

Nochmals: "Guten Tag Frau!"

Autor(en): **Siggentaler, A.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1951)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

kein Grund, bei uns die deutsche Sprache zu übergehen und zu vernachlässigen. Wir sind nicht kleinlich. Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn gelegentlich Verkehrsanschriften in Brig zwei- oder mehrsprachig gemacht werden, besonders wenn der welsche Kantonsteil Gegenrecht hält. Aber die Forderung ist sicher nicht übertrieben, daß solche Aufschriften in erster Linie in der Sprache des Landes, nämlich deutsch, geschrieben sein sollen.

Es geht hier nicht um Personen, sondern nur um die Sache. Und da muß denn doch festgestellt werden: Im Oberwallis wird deutsch gesprochen. In der Kantonsverfassung sind Deutsch und Französisch als Landessprachen anerkannt. Wir haben ein klares Recht darauf, von Sitten aus in deutscher Sprache bedient zu werden. Wohl sind wir im Kanton nur ein Drittel der Bevölkerung, also eine Minderheit. Aber soll eine Minderheit in der freien Schweiz weniger Recht besitzen? Können ein paar Franken Mehrkosten ein genügender Grund sein, uns Oberwallisern fachte das Recht auf die Muttersprache abzuknöpfen?

Abgesehen vom christlichen Glauben, den wir an erster Stelle nennen, ist die Muttersprache eines der größten Güter, die wir Menschen von unsern Ahnen empfangen. Ein solches Gut unverfälscht zu bewahren und den kommenden Geschlechtern getreulich weiterzugeben, ist Ehrensache eines jeden Wallisers und Schweizers. Kann uns jemand tadeln, wenn wir dafür eintreten? Die Stellung zur Sprache unserer welschen Brüder möchten wir zum Schluß kurz und knapp mit einem abgewandelten Worte des großen Dichters Gottfried Keller umreißen: „Achte eines jeden Mannes Muttersprache, die deinige aber liebe!“

Brig, den 11. Mai 1951

Im Namen mehrerer Bürger von Brig

Nochmals: „Guten Tag, Frau!“ *

Den Vorschlag, die Anrede „Madame“ aus dem Französischen zu übernehmen und in unserer Sprache heimisch zu machen, halte ich für sehr unglücklich, um nicht zu sagen verhängnisvoll. Er konnte nur von jemandem gemacht werden, der nicht in der Nähe der Sprachgrenze wohnt. Vom Bernbiet aus sieht sich die Sache schon anders an. Man

* Siehe Nr. 4/5, S. 57.

macht hierzulande öfters die Erfahrung, daß in Ladengeschäften oder
 Wirtschaften nicht nur Frauen mit „Madame“, sondern auch Herren
 mit „Monsieur“ angeredet werden, wohlgemerkt unter Deutschschweizern.
 Mit der „Madame“ ist ja die aufgeworfene Frage für die Herren der
 Schöpfung nicht gelöst. So wird denn die „Madame“ unweigerlich den
 „Monsieur“ nach sich ziehen! Von da zu „Bonjour, Madame“ und
 „Merci bien, Monsieur“ und weiteren Formeln wie „s'il vous plaît“
 und „merci beaucoup“ statt „danke schön“ und „bitte“ ist, wie eben-
 falls die Erfahrung zeigt — und zwar nicht etwa nur im Elsaß, son-
 dern auch in Bern — kein weiter Schritt mehr. Einer solchen Ver-
 eilsäfferung soll im Kreise unseres Sprachvereins das Wort geredet
 werden? Unserer Muttersprache die fremden französischen Anrede- und
 Grußformen künstlich aufpfropfen zu wollen, wäre ein weit unrühm-
 liches und folgenschwereres Unterfangen, als eben doch zu versuchen,
 für die Anrede ein bloßes „Herr“ und ein bloßes „Frau“ gangbar
 und geläufig zu machen. Der Sprachgebrauch ändert sich, und einiger-
 maßen kann man ihn auch beeinflussen. Im vorliegenden Falle dürfte
 das nicht gar zu schwer sein. Man sollte eben nicht immer nur gebannt
 auf das Französische als Vorbild schauen. Ein besser geeignetes Bei-
 spiel bietet uns die dritte Landessprache: Im Italienischen spricht man
 jede Frau mit „Signora“ (= Herrin) und jeden Herrn als „Signore“
 (= Herr) an, ohne Namensnennung und ohne Rücksicht auf den Stand.
 Es leuchtet auch verstandesmäßig ohne weiteres ein, daß „Herrin“ und
 „Herr“ als Anrede genügt. Warum sollten wir mit „Frau“ und „Herr“
 nicht gleich verfahren können wie die Italiener, zumal wir bereits wie
 sie das „Fräulein“ so verwenden? „Frau“ bedeutete ja in alter Zeit
 nichts anderes als „Herrin“ und hat erst spät — in der Nachfolge
 des zurückgedrängten Wortes „Weib“ — den Sinn von „femina“ ange-
 nommen. Die Bedeutung „Herrin“ ist auch heute noch nicht ganz er-
 storben: in unsern katholischen Gegenden nennt man Maria „unsere
 liebe Frau von Einsiedeln, von Lourdes“ usw. Es gälte also, diesen
 Sinn wieder neu zu beleben, und das geschähe von selbst durch den
 Gebrauch des Wortes als Anrede. Auch das Wort „Signora“ ist als
 allgemeine Anrede in Italien erst in neuerer Zeit durchgedrungen; früher
 konnte man nur Personen höheren Standes so ansprechen.

Also bitte Hände weg von „Madame“ mit ihrem Rattenschwanz.

Machen wir's den Italienern und unserm „Fräulein“ nach, versuchen und wagen wir's mit „Frau“ und „Herr“! Diese Lösung scheint auch schon irgendwie in der Luft zu liegen: Der Schreiber dieser Zeilen ist schon mehrmals — von einfachen Leuten — mit bloßem „Herr“ an-geredet worden. Sollte es aber damit nicht gelingen, so bleiben wir doch lieber bei unsern gemüthlichen anredelosen Grußformen wie „Griieß Ech“, „Willkomm“, „Lebed wohl“, auch im Geschäftsleben!

U. S. Siggentaler

Nachwort des Schriftleiters. Es besteht da tatsächlich eine Lücke, nicht in den sprachlichen Möglichkeiten, nur im Sprachgebrauch. Wie soll man (besonders im Ladengeschäft) einen Mann oder eine Frau, die man nicht beim Namen kennt, anreden? Ein lediges weibliches Wesen dürfen wir ohne Namensnennung mit „Fräulein“ begrüßen, aber die entsprechenden Formen „Herr“ und „Frau“ oder „Dame“ sind nicht gebräuchlich, und die vorgeschlagenen Ersatzformen befriedigen sprachlich nicht. Die Anrede mit dem Geschlechtswort (Artikel) im Werfall: „die Dame, der Herr“ hat keinen Sinn, der Wemfall „dem Herr“ (mundartlich für „dem Herrn“), „der Dame“, „der Frau“ wäre einigermaßen verständlich als „Gruß sei dem Herrn, der Dame, der Frau!“; aber gerade einfach ist das nicht. Der Vorschlag, die unmittelbare Anrede zu ersetzen durch „individuelle Gestaltung“ der Begrüßung, ist ja sehr schön und gut gemeint, aber nicht jedermanns Sache, und auch wer sie beherrscht, kann doch in den Fall kommen, eine Person unmittelbar anzureden, aber eben: wie? Als „vorläufige“ Lösung schlägt H. B. die Anrede „Madame“ vor, U. S. S. als endgültige Form „Herr“ und „Frau“ ohne Geschlechtswort. Der zweite Vorschlag ist entschieden vorzuziehen. Die Formen „Guten Tag, Herr“, „Leben Sie wohl, Frau“ sind zwar noch nicht gebräuchlich — nun, so machen wir sie halt gebräuchlich. Wir empfehlen allen Ladeninhabern und ihren Mitarbeitern, diese Formen zu gebrauchen, und sie werden sich bald auch in den allgemeinen Gebrauch einleben — eine reine Gewohnheitsfrage. Das liegt doch wohl näher als der Umweg über die französische „Madame“, mit dem ja der Verlegenheit beim männlichen Partner noch nicht abgeholfen wäre, oder soll man da auch „vorläufig“ „Mössiöh“ sagen? Die Form „Adieu, Herr“ ist ja, wie der „Organisator“ bezeugt, schon einigermaßen eingeführt; warum sollte

die weibliche Entsprechung nicht auch einzuführen sein? „Guten Tag, Herr“, „Adieu, Frau“ ist auch ohne den Namen dieselbe Form wie mit ihm: die Anredeform, für die die alten Sprachen einen besondern „Fall“ hatten, den Vokativ. Wenn man auch „in der 3. Person“ zwischen „Frau“ und „Dame“ zu unterscheiden pflegt, wäre eine solche Unterscheidung in der Anrede undemokratisch und damit unschweizerisch. Es ist freilich anzunehmen, daß in „besseren“ Geschäften die „besseren“ Frauen mit „Guten Tag, Dame“ angeredet würden, aber das wäre sprachlich immer noch besser als „die Dame“ oder „der Dame“, die man heute auch nicht allen Frauen widmet. Ganz ausgefallen ist die Meinung, die Bezeichnung „Frau“ habe etwas „Ordinäres“; über solche Ansichten darf man ohne weiteres hinwegschreiten. (Es ist auch nicht einzusehen, weshalb man, wie der „Organisator“ meint, eine unverheiratete ältere Ärztin nicht mit „Fräulein Doktor“ anreden dürfte; das darf man dem Taktgefühl der Einzelnen überlassen.)

Eine bessere Lösung als die bloße Anrede „Herr“, „Frau“ wird sich kaum je finden lassen. Darum wird es gut sein, sie jetzt ein- und durchzuführen; das wird leichter sein, als wenn man damit die „vorläufige Madame“ ersetzen muß. Es ist bloße Gewohnheitsfrage, aber eine gute Gewohnheit.

Kleine Streiflichter

Basel. In der kommenden Spielzeit (1951) werden die Schauspieler des Theaters von Mülhausen im Basler Stadttheater regelmäßige Vorstellungen in französischer Sprache geben. Das Basler Stadttheater gibt seinerseits in Mülhausen deutsche Vorstellungen; so wurde bereits am 17. April 1951 die Oper „Fidelio“ auf der Mülhauser Bühne aufgeführt. — Ein solcher französisch-deutscher Kultur-Austausch wäre an sich nur zu begrüßen, aber es berührt doch merkwürdig, daß er eigentlich zwischen zwei deutschsprachigen Städten stattfindet. Es liegt ja eine große Unnatürlichkeit dar-

in, daß die Stadt Mülhausen im Elsaß selbst kein deutschsprachiges Theater haben darf. Genau besehen haben wir es somit im vorliegenden Falle nicht mit einem echten Kultur-Austausch zu tun, sondern bloß mit einem weitem Vorstoß der französischen Kultur-Propaganda in unser Sprachgebiet! Mit den Vorstellungen des Basler Stadttheaters in Mülhausen läßt man den Elsässern in ungenügender Weise, gleichsam als Almosen, das zukommen, was man ihnen — wider die Menschenrechte — in der Hauptsache vorenthält: Theater in der Muttersprache. Nur wenn die Elsässer in Straßburg